

## „Endstation Freistatt“ oder „Papier ist geduldig, das Leben nicht“

Eine Rezension zu: M. Benad/ H.-W. Schmuhl/ K. Stockhecke (Hrsg.): Endstation Freistatt. Fürsorgeerziehung in den v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel bis in die 1970er Jahre, Schriften des Instituts für Diakonie- und Sozialgeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel, Bielefeld 2009 (Bethel Verlag).

### Vorgeschichte

Zigtausendfach wurden im Nachkriegs-Deutschland Kinder und Jugendliche in Erziehungs- und Kinderheimen (wie Freistatt) unter kirchlicher Leitung/ Trägerschaft über Jahrzehnte hinweg schwer misshandelt. Ein Unrecht, das in den Biografien der „Insassen“ irreparable Schäden angerichtet hat, unter denen sie bis heute zu leiden haben.

Ehemalige sog. „Fürsorgezöglinge“, Ex-Heimkinder und die Öffentlichkeit erwarten als Antwort auf diesen Heimskandal deutliche Positionen und Wiedergutmachung der Verantwortlichen, zu denen auch Bethel gehört.

Es eilt, man hat und braucht keine Zeit für „langatmige Vorreden“, auch weil die heute vorliegenden Fakten längst den Raum für rhetorische Spekulationen und Spitzfindigkeiten verschlossen haben: Erwachsene, d.h. geistliches wie weltliches Personal begingen vielfaches schweres Unrecht an den ihnen hilf- und machtlos ausgelieferten Kindern und Jugendlichen, die zudem oftmals selbst keine Familie mehr hatten oder aber von dieser verlassen worden waren.

Es steht viel auf dem Spiel, für alle Beteiligten. Zuerst aber für die Tausenden ehemaligen Kinder und Jugendlichen, die in kirchlicher „Obhut“ körperlich, emotional und sozial zerstört wurden. Geschätzt sind das etwa eine halbe Million Menschen. Sie und die Öffentlichkeit haben eigentlich nur eine Frage an die beiden Kirchen:

#### Warum?

Nimmt man das besondere moralische und ethische Selbstverständnis der beiden christlichen Kirchen ernst, -aber eigentlich ist schon der common sense ausreichend - dürfte die Frage nach einer Wiedergutmachung eigentlich nicht gestellt werden müssen. Sie wäre und ist eine Selbstverständlichkeit. Zumal sie durchaus auch im Eigeninteresse der Kirchen liegt.

Denn je länger die Kirchen eine wirkliche Wieder-gutmachung an den Opfern herauszögern, je schneller droht ihnen der „Abstieg“ aus der profitablen „caritativen Liga“, in die sie mit enormer staatlicher Unterstützung aufgestiegen sind. Mit anderen Worten: „wer sein Mandat“ für eine humane Kinder- und Jugendpädagogik verloren hat, verliert es auch für das andere Ende des Lebenslaufs (Senioren).

In diesem Kontext legen die v. Bodelschwingschen Anstalten **die Studie „Endstation Freistatt“ (2009)** vor. „Freistatt“ war eines der berühmtesten sog. „Erziehungsheime“ (Kr. Diepholz) in Deutschland (unter Leitung/Trägerschaft von „Bethel“).

### Zur Studie „Endstation Freistatt“

Zuallerst ist der Schritt der v. Bodelschwingschen Anstalten zu begrüßen, für eine sachliche Aufklärung der skandalösen Fürsorgeerziehung in den eigenen Reihen sorgen zu wollen. Die Öffentlichkeit verbindet damit vor allem die Erwartung, dass den Opfern neue Einblicke gewährt werden, die sie auf dem Weg zur Wiedergutmachung unterstützen können.

Doch die Erwartungen an eine offene Aufarbeitung des Heimskandals durch die – nach längerer Verzögerung erschienene - Bethel-Studie wird enttäuscht.

Denn bereits beim Projektzuschnitt macht man so offensichtliche Fehler, dass das vorab seitens der Öffentlichkeit und der Betroffenen investierte Vertrauen schnell „verpufft“.

Es kommen weitere, „handwerkliche Fehler“ hinzu. Wer will schon an eine offene Aufarbeitung des Heimskandals v. bodelschwingscher Prägung glauben, wenn die meisten Autoren der o.g. Studie heute in Lohn & Brot von Bethel stehen?

Immerhin hat man sich entscheiden können auch zwei von Bethel grundsätzlich unabhängige Autoren zu beauftragen, eine Politikwissenschaftlerin und einen freiberuflichen Historiker.

Größtes Manko – und damit steht und fällt grundsätzlich der (öffentliche) Wert dieser Studie – ist aber, dass die „ehemaligen Fürsorgezöglinge“ nicht in selbstverantworteten, unzensierten Beiträgen zu Wort gekommen sind. Eine offene und ernst gemeinte Aufarbeitung wäre daran nicht vorbeigekommen. Wenn diese dann doch noch indirekt zu Wort kommen, in der Auswertung sog. „narrativer Interviews“, darf der Hinweis nicht überlesen werden, dass die verschrifteten Texte dieser Interviews einer nachträglichen Überarbeitung unterzogen wurden, und damit das angestrebte „narrative Element“ in Frage gestellt wird.

Stattdessen wird der Selbstdarstellung ehemals Verantwortlicher viel Platz eingeräumt (z.B. S.309ff.). Niemand will heute mehr die Rechtfertigungsrhetorik von ehemaligen und oftmals prügelnder „Erziehern“ lesen. Hier hätte der Verweis auf die zeitgenössisch-kritische (sic!) Literatur genügt, die den Autoren aber unbekannt geblieben ist (bspws.: D. Eckensberger 1971).

Und wo sind eigentlich die Stellungnahmen von Erziehern geblieben, die sich nicht schuldig gemacht haben? Auch die gab es, und deren Interesse ihr oftmals „auferlegtes Schweigen“ brechen zu können, dürfte doch eigentlich sehr ausgeprägt sein. Oder schämt man sich bis heute, nicht mehr gegen die Missstände getan zu haben?

Die Kritik an der Fürsorge- und Heimerziehung war bereits in den 1950er und 1960er Jahren „laut & deutlich“ zu vernehmen und wurde entsprechend veröffentlicht. Nur damals konnten es sich die Kirchen offensichtlich erlauben, diese zu ignorieren.

Das man meint mit einer solchen Studie – die mit großer Geste angekündigt wird – bei „Adam & Eva“ (1899) beginnen zu können, um sich dann langatmig und ausführlich mit der Vorkriegszeit beschäftigen zu müssen ist nicht nachvollziehbar. Es bleibt die Frage, warum man den Opfern der Nachkriegszeit vorenthält, dass schon während ihrer Leidenszeit, diese Verhältnisse in der entsprechenden Literatur heftig kritisiert wurden? Welches Licht wirft das heute – wieder oder immer noch - auf die Verantwortlichen und Träger solcher Einrichtungen? Nahezu ein Ärgernis sind vordergründige „Äußerlichkeiten“, wie z.B. das Cover-Lay-out der Studie. In „Baby-Blau“ kommt sie daher, mit einem idyllischen, roten „Fifties-Bus“ auf dem Cover. Dass die zeitgenössische Fotografie die Ankunft zweier „Neuer“ (Fürsorgezöglinge) für Freistatt zeigt, erfährt der Leser auf S.167, dann allerdings in Schwarz-Weiß. Generell ist die Auswahl des Bildmaterials zu kritisieren, da wäre sehr viel mehr möglich gewesen und ist auch erwartet worden. Das Schlussbild eines Beitrages, gelangweilte „Honorationen“ vor irgendeinem Neubau („Neuwerk“, 1962) ist geradezu symptomatisch für die verfehlt illustrierte Studie. Sollte den Herausgebern entgangen sein, dass die vorhandenen Artefakte der „Heimfotografie“ gerade für die Betroffenen, aber auch für die Öffentlichkeit von unschätzbarem Wert sind? Oder waren die Botschaften solcher zeitgenössischen Fotografien zu deutlich?

Die Studie ist in acht Kapitel unterteilt, die völlig isoliert zueinander stehen, selbst zu verbindenden Textabschnitten hat es nicht gereicht; ein gemeinsames Literaturverzeichnis oder eine Bibliografie ebenfalls Fehlanzeige. Auch Hinweise auf Kontaktadressen oder

Websites der Betroffenen gibt es nicht.

Der eilige Leser sucht nach einer Zusammenfassung der Ergebnisse der Studie und wird auch schnell fündig (S.16ff.). Eine mehr als 350seitige Studie bietet als Ergebnisse gerade mal etwas wenig mehr als 5 Seiten Text? „Überboten“ wird das nur noch durch die „Erklärungsversuche“ der Herausgeber, für die brauchte man mal gerade etwas wenig mehr als 3 Seiten. Ansonsten präsentiert diese Studie acht eigenständige Beiträge, die kaum Bezug aufeinander nehmen (können). Hier schleicht sich das unguete Gefühl ein, dass es nicht alle Texte und Autoren der Studie wirklich in die Veröffentlichung „geschafft“ haben; zu groß die offensichtlichen Lücken.

Was da „vollmundig“ als empirische Studie angekündigt wird entpuppt sich bereits bei schneller Durchsicht vor allem als Tertiärtext, der auf Sekundärliteratur basiert, wobei wichtige kritischen Titel der Nachkriegszeit nicht herangezogen wurden.

Ein echtes Ärgernis sind die in zwei Beiträgen zum Einsatz kommenden verniedlichenden Überschriften, die dem ernstesten Thema nicht gut zu Gesicht stehen (z.B: „Papst Leo“, „Blondi“, „Karpfen“ und die anderen), vor allem auch, weil sie die Sicht der „Zöglinge“ zum Gegenstand haben. Ebenso ärgerlich ist, dass die Autoren „munter“ das überkommene Vokabular übernehmen, da ist von Zöglingen ohne „ „ die Rede, von „Erziehungsarbeit“ und „Anstaltskolonie“. Dem kritischen Leser wird schnell klar, dass hier mit „heißer Nadel gestrickt wurde und kaum einer der Herausgeber bzw. Autoren zu wirklich kritischen Einsichten gelangte bzw. solche formulieren durfte.

Ebenso ärgerlich ist, dass die Autoren „munter“ das überkommene Vokabular übernehmen, da ist von Zöglingen ohne „ „ die Rede, von „Erziehungsarbeit“ und „Anstaltskolonie“. Dem kritischen Leser wird schnell klar, dass hier mit „heißer Nadel gestrickt wurde und kaum einer der Herausgeber bzw. Autoren zu wirklich kritischen Einsichten gelangte bzw. solche formulieren durfte.

## **Zu den einzelnen Beiträgen**

**Das Vorwort hat Pastor Pohl, der heutige Leiter der** v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel und Auftraggeber der Studie verfasst. Wenn die Opfer nur „in aller Form“ um Entschuldigung gebeten werden, aber „von Herzen“ um Vergebung, dann erscheint das bei genauerem hinschauen als „kaltes Kalkül“, zumal das Vorwort ohne persönliche Ansprache der Opfer auskommt. Denn das wird der Herr Pastor sicherlich wissen, Vergebung ist nur möglich, wenn man sich aufrichtig um die Möglichkeiten der Wiedergutmachung bemüht. Doch schon das Wort sucht man vergeblich.

Seine Ausführung „man betrete inhaltlich und methodisch Neuland“ ist unzutreffend. Da reicht schon ein Blick in die publizierte und zum Teil in der Studie zitierte Literatur. Und für die methodische Bewältigung einer solchen Aufgabenstellung sind Grundkenntnisse der empirischen Sozialforschung ausreichend.

Wenn aber im Vorwort von „Schuldverstrickung“ die Rede ist, wird damit schlicht die Frage nach der Verantwortung und Schuld zur Disposition gestellt. Die unzutreffende Feststellung von „Verstrickung“ ist bestenfalls eine rhetorische Ablenkung von den zentralen Fragen, die die damals Beteiligten, aber auch heute Verantwortlichen in Bethel zu beantworten haben:

- a) Wie konnte es sein, dass in einem vorgeblich von christlichem Geist geprägten Haus flächendeckend und dauerhaft die Menschenrechte junger Menschen missachtet wurden? Warum hat die (christliche) Selbstkontrolle so dauerhaft versagt?
- b) Wer hat davon wie profitiert? Ebenso nahezu unbeleuchtet bleibt die eigentliche Basis der Fürsorgeerziehung, die gerade von den Kirchen gerne mit der „Nebelkerze“ des

„Helfens“ verschleiert wird: **Fürsorgeerziehung als profitables System**. In heutiger Sprache waren die einzelnen „Fürsorgezöglinge“ nichts anderes als „profit-center“ für den Träger der Einrichtung. Einmal über die Einnahme „Pfleagesatz“ und in ganz besonders perfiden Fällen auch als „Leiharbeiter ohne Lohn“. Am Ende interessieren hier nicht buchhalterische Details sondern die Antwort auf die „moralische Frage“: wie man es begründet, dass man die offensichtlich gezahlten Entgelte für „Zöglingsarbeiten“ für eigene Zwecke vereinnahmen konnte (und wie man gedenkt die Rückzahlung zu gestalten).

Hinter diesen Skandalen steht nicht nur „die Organisation, die Anstalt“ sondern „konkrete Entscheidungen & konkretes Personal“. Hierzu hätte man sich die Offenlegung **relevanter** Dokumente gewünscht, für die das Buch gerade mal 20 Seiten vorsieht.

Und wenn der heutige Anstaltsleiter von den „Idealen Bethels“ spricht, fragt sich der Leser, taugen diese nicht zu einer, unserer Demokratie gut zu Gesicht stehenden offensiven Aufarbeitung?

Die Chance mit einem offenen Brief an die Opfer von Freistatt bzw. Bethel Vertrauen zu gewinnen wurde vertan. Damit steht der folgende Text der Studie unter keinem „guten Stern“.

**Einleitung, S.13 – 26 (Herausgeber)** In diesem Beitrag fallen zwei Aspekte besonders auf: einmal die völlig unzureichende Darstellung der methodischen Vorgehensweise und das vollständige Fehlen der Explikation konkreter Fragestellungen.

Die einfachsten und gewinnbringendsten Wege der Erkenntnisgewinnung hat man nicht beschränkt. Warum hat man etwa hier nicht die Chance genutzt „Opfer & Täter“ für eine gemeinsame Diskussion zu gewinnen, um diese dann entsprechend zu dokumentieren? Zu brisant? Warum wurden in der Studie so wenige Details der quantitativen Aktenauswertung veröffentlicht? Die übliche (graphische) Ergebnisdarstellung quantitativer Auswertung fehlt weitgehend. Und etwaiger Datenschutz lässt sich mit dem Einverständnis der Betroffenen aufheben.

Resümeeartig wird vorangestellt, dass die „Fürsorgeerziehung a la Freistatt/Bethel“ „lediglich“ ein Reflex auf staatliche definierte (monetäre!) Umweltbedingungen gewesen sei. Alles andere hätte dann den „Untergang“ von Bethel und seinen Anstalten bedeutet. Kein kritisches Wort zu den nahezu totalitären Herrschaftsstrukturen in einer ja vorgeblich vom „Heiligen Geist“ inspirierten „Anstalt“. Dann erfährt man noch, dass die bis dahin übliche Personalpolitik seit 1968 leider nicht mehr funktionierte, sich also kaum noch junge (denkende und fühlende) Menschen fanden, die sich diesem System anschließen wollten.

Was dann aber als „Ergebnisse“ der Studie vorangestellt wird, lässt den geneigten Leser „sprachlos“ zurück. Soll sich hier der Leser am Ende, die Fragestellungen der Studie aus den mehr als „dünnen“ Ergebnissen selbst „zusammenbasteln“? An keiner Stelle der Studie wird offen gelegt, mit welchen konkreten Forschungsfragen man eigentlich das Material untersucht hat.

Was da in 6 Punkten und auf nahezu 7 Textseiten (sic!) als Ergebnis der Bemühungen um „Aufklärung“ präsentiert wird, braucht dann auch nur wenig mehr als 3 Textseiten an „Erklärungsversuchen“.

„Aus Bethel nichts Neues“ könnte man die sog. „Ergebnisse“ überschreiben. Denn die Leserschaft ist nicht am Lernprozess der Herausgeber interessiert sondern an deren möglichen Beitrag zur Aufklärung der Missstände in der Anstalt Freistatt. Diese Erwartung wird enttäuscht. Zusammenfassend könnte man es etwas lapidar so ausdrücken: „die Verhältnisse waren Schuld oder „in Bethel war nicht anders als anderswo“.

Kommt man zu dem Abschnitt „Erklärungsversuche“ wird auch deutlich warum das

Herausgeberteam sein Thema entweder „verfehlt“ hat oder aber ein solches Thema von seinem Auftraggeber erhalten hat:

*„...verbinden mit der vorliegenden Publikation, die Hoffnung, Analyse- und Interpretationsangebote entwickelt zu haben, die auch in ähnlichen Kontexten mit Gewinn angewandt werden können.“ (S.21).*

Nein, darum hätte es nicht gehen sollen, sondern vor allem um die Aufklärung des Versagens von „Bethel“ in der „Anstaltskolonie Freistatt in Diepholz“ und die Möglichkeiten der Wiedergutmachung. Und: wer seine Methoden so wenig offen legt, z.B. kaum quantitative Ergebnisse trotz verlautbarter „quantitativer Methode“ (Aktenanalyse) vorlegt, nicht in der Lage ist, überhaupt konkrete Fragestellungen für seine Studie zu formulieren, der muss sich fragen lassen, welcher Wert dieser Studie überhaupt zukommen soll?

Völlig ausgespart bleibt auch die Frage: wie soll „Bethel“ mit den damals Verantwortlichen umgehen, die sich gegenüber ihren „Zöglingen“ schuldig gemacht haben, soweit diese noch am Leben sind.

Im Grunde abstrahiert diese Studie von ihrem wichtigsten Erkenntnisziel, **der Frage wie man das zu beschreibende Versagen in Freistatt/Bethel in Formen der Wiedergutmachung „gießen“ kann**. Alles andere mag für sich verdienstvoll gemeint sein, hätte aber auch für alternative Orte der Veröffentlichung gereicht. Dies liegt einerseits an der methodischen Orientierungslosigkeit der Herausgeber und der (bewußten ?) Wahl der völlig falschen Untersuchungsebene, die viel zu „weit weg“ gewählt ist, um nicht das Wort „abstrakt“ bemühen zu müssen. Denn wie solche „totale Institutionen“ (Goffman) funktionierten kann der geneigte Leser bereits in der vorhandenen Literatur nachlesen. Ein kurzer zusammenfassender Abschnitt als Einleitung hätte da gereicht und als Ausgangspunkt der Studie dienen können. Vielleicht trifft diese Kritik auch die „Falschen“, denn man braucht wenig Phantasie, sich vorstellen zu können, dass es sich nicht hier um wirklich „freie Forschung“ gehandelt hat, sondern dass sich die Interessen der Unternehmensleitung Bethel Gehör zu verschaffen wussten.

So bleibt ein unfreiwilliges Dokument: „Nichts Neues aus Bethel“. Ob das im Sinne derer ist, die heute unter geänderten Bedingungen dort arbeiten und leben muss dahingestellt werden. Es könnte sein, dass diese Studie „Bethel“ am Ende des Tages einen „Bärendienst“ erweisen wird.

Nicht zuletzt auch dadurch, dass sich die Herausgeber und Autoren hinsichtlich ihrer Ausdrucksweise kaum bemüht haben, die unterschiedlichen Zielgruppen ihrer Studie zu berücksichtigen. Oder war es gar Absicht viele der „Ehemaligen“ durch Sprache und Ausdrucksweise der Texte vom Lesen der Studie auszuschließen? Schon in der Einleitung wird deutlich: dem ganzen Band fehlt so etwas wie ein „roter Faden“ und dies wirft, wie gesagt die Frage auf, ob überhaupt alle Texte und Autoren, die an der Studie ursprünglich gearbeitet hat, dort vertreten sind.

### **Winkler: „Jugendnot“ und Fürsorgerziehung, S.27 - 53**

Zum Beitrag der Marburger Politikwissenschaftlerin ist nicht viel zu sagen. Er ist eine profunde Kurzfassung der wichtigsten Entwicklungslinien der Nachkriegszeit zum Thema. Dass auch ihr Beitrag isoliert in der Gesamtstudie auftritt ist bedauerlich, man hätte sich gewünscht, dass die Autorin stärker in die Aufarbeitung der „Bethel-Materialien“ eingebunden worden wäre. Dieser Beitrag weckte Hoffnungen, die im folgenden leider nicht erfüllt wurden.

### **Benad: Die Fürsorgeerziehung in Freistatt...,S. 55 – S.141**

*„Mit der Übernahme des Arbeitsgebietes Fürsorgeerziehung holte sich die Anstalt Bethel*

*eine Reihe von grundlegenden Problemen ins Haus“* (Seite 78 )Dieses Zitat gibt gut die Perspektive des Autors wider, der den meisten Text seines fast 70seitigen Beitrages der Zeit **vor** 1945 widmet. Immerhin auf Seite 131 schafft er es zum eigentlich interessierenden Thema zukommen: Freistatt bzw. Bethel nach 1945 (der Titel der Studie wurde wohl wohlweillich angepasst). Was dann aber als Resümee aus fünf Jahrzehnten ab S. 138 angeboten wird, ist nicht überzeugend. Distanzierung oder Kritik von aufgezeigten und belegten Fehlentwicklungen oder konkretem Versagen: völlige Fehlanzeige. Das wäre – auch ohne einen „Werturteilsstreit“ vom Zaun brechen zu müssen – möglich gewesen. Da hätte schon ein deutlicher Hinweis auf die zeitgenössische Kritik (sic!) gereicht.

Da passt das eingefügte Schlussfoto des Beitrages wieder ungewollt sehr gut, es zeigt eine Gruppe gelangweilter „Honorationen“ bei der Einweihung von Neuwerk 1962. „Zöglinge“ sind darauf nicht zu sehen. Um zum Anfangszitat zurückzukehren: nicht Freistatt/Bethel holte sich Probleme ins Haus, Freistatt bzw. dessen Mitarbeiter verursachten die „Probleme“, wie etwa die emotionale und soziale Zerstörung von Jugendlichen, die an ihrem Aufenthalt in Freistatt „unschuldig“ waren.

### **Schmuhl: „Statistisches“ ..., S.143 – 152**

Erwartungsvoll nimmt man diesen Beitrag zur Hand und wird umgehend enttäuscht. Grundlegende methodische Angaben fehlen, etwa: wurde eine Zufallsstichprobe erhoben, wenn nein, nach welchen Kriterien wurde eine bewusste Auswahl vorgenommen und was bedeutet dies dann für die Validität und Reliabilität der Ergebnisse?

Wie kam man auf die Zahl von 240 Akten und 700 Karteikarten bei der Fülle des vorliegenden Materials? Warum wurden welche Unterlagen nicht miteinbezogen? Um es kurz zu sagen: eine wirkliche statistische Auswertung wird nicht präsentiert. Grafische Darstellungen von Verteilungen oder gar Zusammenhängen (Korrelationen) fehlen völlig.

Tiefergehende Fragen an das kaum ausgewertete statistische Material wurden nicht gestellt. Es bleibt der ungute Eindruck zurück, dass es sich beim Thema „Statistisches“ um eine „Alibi-Veranstaltung“ handelt und eine wirkliche quantitative Erhebung und Auswertung nicht stattgefunden hat.

### **Schmuhl: „Papst Leo“ ....., S.153 – 216**

Auf immerhin ebenfalls fast 70 Seiten verheißt dieser Beitrag die Perspektive der Zöglinge. Was allerdings die verniedlichende und despektierliche Überschrift soll ist wohl nur dem Verfasser verständlich. Und warum man, wie gesagt, nicht den „Mumm“ hatte die ehemaligen „Insassen“ in selbst verfassten Beiträgen – unzensiert – zu Wort kommen zu lassen ist das grundlegende Defizit der Studie, lag aber sicherlich nicht in der Verantwortung des Autors dieses Beitrages. So gehört dieser Abschnitt mit dem Beitrag von Winkler trotzdem noch zu den lesenswerten.

Die Darstellung ist sachlich, informativ und nicht ohne „menschliche Anteilnahme“, die man „anderswo“ so schmerzlich vermissen musste. So bleibt neben der deplazierten Überschrift eines guten Beitrages – im Rahmen der wohl vorgegebenen Möglichkeiten – lediglich noch zu erwähnen, dass man sich auch hier mehr und eindeutigeres Bildmaterial gewünscht hätte, welches vorhanden ist.

### **Nussbicker: Freistatt, Heimerziehung....., S.217 – 254**

Der „Verdienst“ des Beitrages von Nussbicker bezieht dieser vor allem aus seinen letzten beiden Seiten, auf denen Nussbicker kurz eine Innensicht der ehemals Verantwortlichen enthüllt: *„Wir sind die, die wir sind am Ende unseres Lebens. Mehr brauchen wir nicht. Wir*

*brauchen uns nicht zu loben, wir brauchen uns nicht zu verdammen. Wir sind vor den Augen der Güte (Gottes), die wir sind. ....das wundervolle Altersprivileg genießen, dass niemand uns mehr uns für ganz voll nimmt...., nicht einmal wir uns selbst. Lasst uns in Heiterkeit diese Narrenfreiheit genießen!“ (S.253/4).*An dieser Stelle braucht es keinen Kommentar des Rezensenten.

### **Schmuhl: Kritik, Krise und Reform....S.255 – 289**

Schmuhl behandelt zu Recht, die wichtigen Jahre der „Heimrevolte“, in der „ernsthaft“ erwogen wurde, die „Erziehungsarbeit“ in den v. Bodelschwingschen Anstalten einzustellen. Hält man sich den dann folgenden zähen Reformprozess, der auf halber Strecke – nicht zuletzt durch die Blockadehaltung von Kirchenfunktionären – stecken blieb – vor Augen, wäre das vielleicht nicht die schlechteste Idee gewesen. Die „Heimrevolte“ der 1968er Jahre fiel allerdings nicht „vom Himmel“. Sie war auch der Endpunkt einer seit dem Ende des 2. Weltkrieges – immerhin mehr als 2 Jahrzehnte – immer lauter werdenden Kritik von Heimpädagogen und Sozialpädagogen (Hellbrügge, Pechstein etc.). Und selbst deren Kritik war nur eine Wiederaufnahme des kritischen Anstalts-Diskurses vor dem sog. III. Reich. Welches besonderes Licht wirft dieser Sachverhalt eigentlich auf die Verantwortlichen und Träger der Nachkriegszeit? Dazu kein Wort. Wie viele Heim-Diskurse braucht es eigentlich (noch), bis man in Kirchenkreisen bereit ist nicht nur „von Herzen“ um Verzeihung zu bitten sondern aktiv an der Wiedergutmachung für die Opfer zu arbeiten und die Täter von damals zur Verantwortung zu ziehen?

Welches besonderes Licht wirft dieser Sachverhalt eigentlich auf die Verantwortlichen und Träger der Nachkriegszeit? Dazu kein Wort. Wie viele Heim-Diskurse braucht es eigentlich (noch), bis man in Kirchenkreisen bereit ist nicht nur „von Herzen“ um Verzeihung zu bitten sondern aktiv an der Wiedergutmachung für die Opfer zu arbeiten und die Täter von damals zur Verantwortung zu ziehen?

**Stockhecke: Die Jugendhilfe in Eckartsheim...S.291 – 308**Der Beitrag von Stockhecke bleibt ungewöhnlich stark an der „Oberfläche“. Obwohl es Vorarbeiten zum Thema gab (z.B: Rosemann und Wehn). Die Verfasserin hat im wesentlichen ihren eigenen „Lernprozess“ dargestellt und ist zu keinen tiefer- oder weitergehenden Darstellungen und Interpretationen in der Lage, welches sie mit der „außerordentlich lückenhafte“ Quellenlage begründet. Dies hätte dazu führen müssen, dass sie entsprechende Informationen bei ehemaligen Insassen hätte erheben müssen. Alles in allem sind ihre Ausführungen zum interessierenden Thema entbehrlich.

### **Winkler: „Gehste bummeln...“S.309 - 339**

Mit diesem Beitrag enttäuscht Winkler. Warum auch sie eine solch verniedlichende und despektierliche, dem Untersuchungsgegenstand völlig unangemessene Überschrift wählt, ist unverständlich. Eine Darstellung der Erinnerungen und Sichtweisen ehemalig Verantwortlichen, ohne, dass ehemalige Betroffene, der sog. „Erziehungsarbeit“ zu Wort kommen, ist hinsichtlich des Anlass dieser Studie nur sehr eingeschränkt von Bedeutung.

### **Anhang**

Auf Seite 341 endet der Buchtext, abrupt und ohne ein differenziertes Schlusswort. Sollen am Ende die von Benad zu Beginn in einigen kurzen Absätzen geäußerten Ergebnisse „alles“ gewesen sein? S.341 bis 367 ist noch für den Abdruck von „Dokumenten“ gewidmet, die leider nicht im Original wiedergegeben werden, sondern als nicht überprüfbare Abschrift.

## Resümee

Zu bemängeln ist auch, dass die Studie kein gemeinsames Literaturverzeichnis oder eine Bibliographie enthält (Literaturhinweise verstreut in den Fußnoten der Beiträge) und das am Ende keine Kontaktadressen (außer Archiv-Adressen) genannt werden. Fast überflüssig zu erwähnen, dass die Websites der Ehemaligen hier auch keine Erwähnung finden. Die Studie enttäuscht auf ganzer Linie.

Die schwerwiegendsten Fehler wurden schon bei der Definition von Zuschnitt und Perspektiven der Studie gemacht. Dabei ist man nicht „ungeschickt“ vorgegangen. Der Leser kann aber den Eindruck gewinnen, dass man zuerst grob umrissene Arbeitsaufträge vergeben hat, die Texte dann „zusammengelegt“ hat und versucht hat, so etwas wie eine gemeinsame Klammer um die Texte zu finden. Es wäre aber unverzichtbar gewesen, so etwas wie einen „roten Faden“ der Studie vorher zu definieren, um den Erwartungen der Betroffenen und der Öffentlichkeit annähernd gerecht werden zu können. Ob dies in der Verantwortung der Herausgeber liegt oder unternehmenspolitischer Einflussnahme geschuldet ist, muss, wie gesagt, hier unbeantwortet bleiben.

Wer aber meint, die Opfer dieses Skandals von einem „wissenschaftlichen Standpunkt“ aus „menschlich heraushalten“ zu können, dabei im Vorwort um Entschuldigung und Verzeihung bittet, muss sich heute den schlimmsten aller möglichen Vorwürfe gefallen lassen: Borniertheit gegenüber den Opfern.

Sowohl „Bethel“ als auch „seine Opfer“ haben keinen Bedarf an wenn auch stellenweise „geschickt geworfenen Nebelkerzen“, sondern an deutlichen Positionierungen, Bewertungen und Ansätzen zur Wiedergutmachung.

So hätte gerade dem heute Verantwortlichen in Bethel aber auch den Herausgebern ein persönliches Wort an die Betroffenen gut zu Gesicht gestanden. Deren Rolle wurde aber nur darauf beschränkt, zum zigsten Mal ihre belastenden Erlebnisse schildern zu müssen, ohne dass sie auf deren Darstellung im Text autonom und unzensuriert Einfluss gehabt hätten.

So bleibt vor allem eins von der „Bethel-Studie“: ein „schaler Nachgeschmack“, den auch das heutige Bethel nicht verdient hat.

Im übrigen darf aber auch nicht vergessen werden, dass das „System Freistatt/Bethel“ ohne staatliche Unterstützung nicht funktioniert hätte. Dass Freistatt/Bethel und die Jugendämter so reibungslos kooperierten wirft die Frage auf, mit was sich eigentlich die Heimaufsicht dieser Jahre beschäftigt hat....

Verfasser beider Rezensionen: Dr. C. Burschel, Kontakt über "commont".